Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 1 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 247. Montag, den 23. Oktober abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Verordnung,

die in Umlauf befindlichen Reichsgoldmünzen, Einthalerstücke, Reichssilber-, Nickel- und Kupfermünzen, sowie Reichskassenscheine, Reichsbanknoten und Noten der Privatnotenbanken betreffend.

Um ein Urtheil über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht hierdurch auf Antrag des Reichsschatzamtes an

1. alle dem Ministerium des Innern unterstehenden Königlichen Behörden und Verwaltungsstellen, welche Kassen haben,
2. alle Stadträthe und die Polizeiämter zu Leipzig und Chemnitz, sowie
3. alle Sparkassenverwaltungen

die Anweisung, am

30. October dieses Jahres

bei dem Kassenschlusse festzustellen, welche Beträge nach Markwährung

I. an Reichsgoldmünzen, und zwar:
   1. an Doppelkronen,
   2. an Kronen und halben Kronen;

II. an Einthalerstücken, und zwar:
   1. deutschen Gepräges,
   2. österreichischen Gepräges;

III. an Reichssilbermünzen, und zwar:
   1. an Fünfmarkstücken,
   2. an Zweimarkstücken,
   3. an Einmarkstücken,
   4. an Fünfzigpfennigstücken,
   5. an Zwanzigpfennigstücken;

IV. an Nickelmünzen;
V. an Kupfermünzen;
VI. an Reichskassenscheinen und
VII. an Noten, und zwar:
   1. der Reichsbank,
   2. der Privatnotenbanken

in den unter ihrer Verwaltung stehenden Kassen vorhanden sind, und das Ergebniß nach den bezeichneten Sorten getrennt bis zum

6. November dieses Jahres

anher anzuzeigen.

Dresden, am 3. October 1899.

Ministerium des Innern.
v. Metzsch. Schuster.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Angestellt bez. befördert wurden: Dr. med. Johannes Felix Immisch, approbirter Arzt, als Hilfsarzt an der Landesanstalt Sonnenstein, Dr. med. Albert Max Frank, approbirter Arzt, als Assistenzarzt am Krankenstift Zwickau, Friedrich Reinhold Schmeißer, Hilfsaufseher in Waldheim, als Aufseher daselbst, Reis Hermann Labonnois, Hilfsaufseher, und Ernst Adolf Schönberg, Wächter an der Landesanstalt Hochweitz, als Aufseher daselbst, Hedwig Alma Agnes Auguste Waßdorf, Pflegerin an der Landesanstalt Untergöltzsch, als Oberpflegerin an der Landesanstalt Sonnenstein, Frida Helene Rühner, Hilfsaufseherin an der Landesanstalt Waldheim, und Elsa Margarethe Lindner, Hilfsaufseherin an der Landesanstalt Voigtsberg, als Aufseherinnen an der betreffenden Anstalt. — Versetzt wurden: die Oberaufseherinnen Klara Barbara Raabe von der Landesanstalt Voigtsberg in die zu Grünhain, und Anna Karoline Helene Bismarck von der Landesanstalt Waldheim an die zu Voigtsberg, die Aufseherinnen der Landesanstalt Waldheim Anna Therese Helene Faulwasser und Marie Luise Peters an die Landesanstalt Grünhain, Lina Marie Loß und Agnes Emilie Harnisch an die Landesanstalt Voigtsberg und die Aufseherinnen der Landesanstalt Grünhain Marianne Pommerich und Anna Margarethe Roßmy an die Landesanstalt Voigtsberg. — Pensionirt wurde die Oberin an der Landesanstalt Sonnenstein Antonie Reitzel. — Auf Ansuchen entlassen wurden: Dr. med. Erich Walter Görlitz, Hilfsarzt an der Landesanstalt Sonnenstein, und Dr. med. Oskar Harnapp, Assistenzarzt am Krankenstift Zwickau.

Nichtamtlicher Teil.

Vom französischen Handel mit Deutschland.

Der amtliche französische Handelsmoniteur veröffentlicht den von dem Kanzler der französischen Botschaft in Berlin, Vizekonsul Henri Bourgeois, erstatteten Bericht über den französischen Handel mit Deutschland während des verflossenen Geschäftsjahres. Hr. Bourgeois stellt auf Grund seiner Beobachtungen fest, daß die französische Geschäftswelt die sich ihr auf dem deutschen Absatzmarkte bietenden Chancen bei weitem nicht genügend ausnutze. Er rügt die geringfügige Zahl der französischen Handelsagenten, zumal solcher, welche die deutsche Sprache mit einiger Geläufigkeit beherrschen, ferner die Höhe der Transportkosten, die durch leichtere Verpackung sowie durch systematischere „Gruppierung" der Güter seitens der Spediteure vermindert werden könnten, auch tadelt er die fast ausschließliche Benutzung der Eisenbahn als Transportweges, wo doch gerade für den Verkehr mit Deutschland bequeme und billige See- bez. Flußschiffahrtswege zur Verfügung ständen. Hr. Bourgeois wünscht, daß die französischen Ausfuhrgeschäfte regelmäßig und zu bestimmten Zeiten mit vollständigen Mustersammlungen am deutschen Markte erschienen, unter Verzicht auf die ausschließlich in Uebung stehende Versendung von Zirkularen, die meistenteils ungelesen in den Papierkorb wanderten. Auch müßten in Berlin und den anderen großen Geschäftsmittelpunkten französische Musterkollektionen dem Publikum zur Besichtigung gestellt werden.

Neben solchen allgemeinen Gesichtspunkten führt der Bericht des Hrn. Bourgeois auch eine Anzahl gelegentlicher Erwägungspunkte auf, von deren Berücksichtigung seitens der französischen Geschäftswelt er sich eine Förderung des französischen Ausfuhrhandels nach Deutschland verspricht. Die französische Handelswelt nützt gewisse Chancen, die sich ihr eröffnen, viel zu wenig aus. Als Beispiel führt Hr. Bourgeois die in Frankreich schon zu hoher Blüte gediehene, in Deutschland dagegen noch in den Anfängen steckende Automobil-Industrie an. Auf diesem Gebiete könnten die Franzosen sich noch lange in der führenden Stellung behaupten. Statt dessen hätten sie den Deutschen Zeit gelassen, sich zu orientieren, Arbeiter heranzubilden und Kundschaft zu gewinnen. Die französischen Industriellen würden zu ihrer Entschuldigung sagen, sie seien mit Aufträgen überhäuft gewesen, allein dem werde nicht immer so sein, inzwischen aber würden sie, wenn sie auf dem ausländischen Markt erschienen, die Stelle besetzt finden. „Wir müssen", schreibt Hr. Bourgeois, „die Apathie dieser Industriellen als verhängnisvoll bezeichnen, die es nicht, wie die Deutschen, verstehen, Kapitalien zusammenzubringen und ein Personal heranzuziehen, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, ihre Erzeugung gemäß der Nachfrage seitens der Konsumenten zu gestalten." Als Beispiel hierfür nennt der Bericht die Entwickelung der deutschen Elektrotechnik, deren Ziffern den Industriellen und Kapitalisten Frankreichs zu denken geben würden. Hr. Bourgeois führt allein für Berlin fünf Elektrizitätsgesellschaften an, mit einem Gründungskapital von 45 Millionen und nachfolgender Erhöhung auf 146 Millionen. Eine dieser Gesellschaften habe ihr Kapital von 6125000 Frcs. auf 43750000, eine andere das ihrige von 1875000 auf 22500000 Frcs. erhöht. Auch in anderen Branchen hätten die Franzosen nicht mit der erforderlichen Kühnheit der Initiative die rastlosen Fortschritte Deutschlands sich anzueignen gewußt. So habe seit 1880 die bis dahin gänzlich bedeutungslose deutsche Blumenzucht ungeheure Fortschritte gemacht und zu einem früher unbekannten Luxus im Blumenverbrauche geführt. Wenngleich der französischen Blumenausfuhr daraus kein nennenswerter unmittelbarer Schaden erwachsen sei, so sei doch Deutschland jetzt selbst in Gärtnereierzeugnissen exportierendes Land geworden, und schon rühre man sich behufs Einführung eines Schutzzolles gegen das Ausland. Was die Früchte anbetreffe, so müsse Frankreich sich um den deutschen Markt mit der italienischen Konkurrenz abfinden, die in fast allen deutschen Großstädten Verkaufsstellen ihrer Erzeugnisse, Obst, Gemüse, Wein, errichtet habe. Die französische Seide anderseits habe in Deutschland und besonders in Berlin einen vorzüglichen Absatzmarkt, was nicht nur der Trefflichkeit der Ware, sondern auch der Rührigkeit der Pariser und Lyoner Exportfirmen zuzuschreiben sei, die sich alle Mühe um den Gewinn und das Festhalten von Kunden gäben und deren Deutschland bereisende Vertreter geläufig deutsch sprächen. Herr Bourgeois stellt fest, daß der gewerbliche Aufschwung Deutschlands den Absatz zahlreicher französischer Erzeugnisse in Mitleidenschaft zieht, so u. a. die moussierenden Weine, in denen schon jetzt eine starke deutsche Ausfuhr vorhanden ist. Aber die Hauptursache der französischen Inferiorität erkennt der Berichterstatter in den eigenen Fehlern der Franzosen, ihrer Gleichgiltigkeit, ihrer mangelhaften Auslandsvertretung, ihrer nur zu häufig selbstverschuldeten Unkenntnis der auswärtigen Handelsbräuche, Transportwege, Verpackungsmethoden, auch stellenweise in dem Verfahren mancher Geschäftsleute, die nach einer einzigen gemachten schlechten Erfahrung die Flinte ins Korn werfen und anderen Konkurrenten das Feld überlassen.

Alles in allem ist der Bericht des Hrn. Bourgeois sehr beachtenswert nicht nur für ein französisches, sondern auch für ein deutsches Publikum.

Der Krieg in Südafrika.

Die heute vorliegenden Berichte bringen Näheres über den Sieg der Engländer bei Glencoe. Die Gefechte haben am Donnerstag, den 19. d. Mts. begonnen. An diesem Tage standen bereits die Transvaal- und Oranjeburen in Fühlung miteinander in einem großen Bogen um die englischen Stellungen. Glencoe und Ladysmith waren völlig eingeschlossen, nur das Thal, in dem die Bahn fährt, war von den Buren nicht besetzt. Die Tragweite des englischen Sieges läßt sich heute noch sehr schwer beurteilen, da man immer berücksichtigen muß, daß alle vorliegenden Depeschen der englischen Zensur unterlegen haben.

Da aber etwa 22—24000 Mann Buren im Anmarsch auf die englischen Stellungen begriffen sind und an dem Gefechte bei Glencoe nur gegen 4000 Buren teilgenommen und auch je zwei Burenkolonnen auf dem rechten Flügel, im Zentrum, sowie die des äußersten linken Flügels ihre drohenden Stellungen beibehalten zu haben scheinen, so kann man annehmen, daß durch den Sieg eine entscheidende Wirkung auf den Gang der Operationen nicht ausgeübt worden ist.

Von dem westlichen Kriegsschauplatze liegen auch heute noch keine Meldungen vor.

Die neuesten Nachrichten lauten:

London. Nach amtlicher Meldung beträgt die Zahl der in der Schlacht bei Glencoe gefallenen Engländer 31 die der Verwundeten 151. General Symons ist tödlich verwundet; elf Offiziere sind gefallen, nämlich zwei Obersten, ein Major, drei Hauptleute und fünf Leutnants; drei Offiziere sind schwer verwundet, nämlich ein Oberst, ein Major und ein Hauptmann; weniger schwer sind 17 Offiziere verwundet, und zwar zwei Majors, fünf Hauptleute und zehn Leutnants.

— Eine amtliche Depesche des Generals White über die Einnahme von Elandslaagte besagt: Das wirkliche Gefecht begann ½4 Uhr nachmittags. Die Buren hatten eine hervorragend feste Stellung auf felsigen Hügeln inne. Unsere Geschütze postierten sich auf einem Bergrücken, etwa 4100 Yards vom Feinde entfernt, der sofort ein gut, wenn auch etwas hochgerichtetes Feuer begann. Die Granaten krepierten gut. Nach einem Artilleriekampfe, der mit dem Schweigen der Geschütze der Buren endete, ging unsere Infanterie zum Kampfe vor, das Devonshire-Regiment an der Spitze. Während die Devonshires und Gordons die linke Flanke der Buren umgingen, nahmen die Geschütze, wenn auch zeitweilig schweigend, bei der geringsten günstigen Gelegenheit das Feuer unablässig wieder auf. Die Geschütze wurden mit gutem Mut bedient. Nach heftigem Gefecht nahm die Infanterie ½7 Uhr die Stellung. Der Feind hielt mit Mut und Ausdauer bei den Geschützen stand. Unsere Kavallerie attakierte dreimal mit großem Erfolg die zurückweichenden Buren. Wir nahmen zwei Geschütze und das ganze Lager. Die Verluste der Buren sind beträchtlich. Wir nahmen den Buren einen eroberten Zug und neun englische Gefangene ab. Unser Verlust an Toten und Verwundeten beträgt etwa 100 Mann.

— General Symons ist seinen Wunden erlegen.

Kapstadt. (Meldung des „Reuterschen Bureaus".) Eine Depesche vom 20. d. Mts. aus Glencoe meldet: Die Streitmacht Jouberts greift nunmehr die Engländer in ihren Verschanzungen an.

— (Meldung des „Reuterschen Bureaus".) Oberst Baden-Powell meldet in einem Telegramm aus Mafeking vom 15. d. Mts., daß bei den Zusammenstößen zwischen seinen Streifkorps und den Buren letztere 53 Tote und eine große Zahl Verwundeter hatten.

— Sonderausgaben der Londoner Blätter veröffentlichen folgendes Telegramm aus Glencoe vom Freitag abend: Unsere Kavallerie stieß bei der Verfolgung der Buren auf eine zweite feindliche Abteilung von beträchtlicher Stärke. Es kam zum Gefechte; dasselbe dauert noch an. Nach einem Telegramm aus Kapstadt vom Sonnabend zogen sich die bei Elandslaagte geschlagenen Buren nach Waschbank zurück, wo sie heute angegriffen werden sollen.

— („Reuter"-Meldung.) Die Verluste der Buren bei Elandslaagte waren beträchtlich. Die Verluste der Engländer betrugen etwa 100 Mann. Eine Anzahl Buren wurde gefangen genommen. Der Befehlshaber der Buren Kock wurde verwundet und gefangen; ferner wurde ein Neffe des Generals Joubert, Piet Joubert, gefangen genommen. Kavallerie attakierte den zurückweichenden Feind drei Mal.

— („Reuter"-Meldung.) Der Burengeneral Kock ist seinen Wunden erlegen. Die Abteilung der Buren, die bei Elandslaagte fochte, umfaßte auch das holländische, das deutsche und die übrigen fremden Freicorps.

— („Reuter"-Meldung.) Die Burenabteilung, die Freitag das Lager von Glencoe angegriffen hatte, ist die Hauptmacht der Nordkolonne. Die Engländer sind in guter Stellung verschanzt und werden vom General Yule befehligt. Der Führer des deutschen Freicorps, Oberst Schiel, ist bei Elandslaagte gefangen genommen worden.

— („Reuter"-Meldung.) Die Buren beschießen Dundee auf große Distanz; ihr Feuer ist nicht wirksam.

— Wie aus Kapstadt vom 21. Oktober gemeldet wird, sei eine starke Marineinfanterie-Brigade, hauptsächlich vom Kreuzer „Powerful", in Sonderzügen nach Norden abgegangen.

Ladysmith. Eine amtliche Depesche aus Ladysmith vom 21. d. Mts. 8 Uhr 45 Min. abends besagt: Eine Truppe, bestehend aus Kavallerie, Artillerie und Infanterie unter dem General French, brach heute morgen 4 Uhr nach Modderbridge auf. General White folgte später. Um 5 Uhr abends waren die drei Geschütze des Feindes bei Elandslaagte zum Schweigen gebracht und um 7 Uhr 45 Min. abends hatten die britischen Truppen die Stellung des Feindes, dessen Feldlager, Aus-

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 22. d. Mts.: „Der Herr Senator". Lustspiel in drei Aufzügen von F. v. Schönthan und G. Kadelburg. (Zum ersten Male.)

Auch das am gestrigen Tage im Königl. Schauspielhause zum ersten Male aufgeführte Schönthan-Kadelburgsche Lustspiel ist für Dresden nicht eigentlich Neuheit, da es, wie die kürzlich aufgeführte Hauptmannsche Komödie „Kollege Crampton" bereits vor Jahren im Residenztheater mit Hrn Georg Engels und dem einen der Verfasser, Hrn. Gustav Kadelburg, als Gästen aufgeführt wurde. Aber zu spät kommt das heitere und gefällig geschriebene Stück, die gelungenste und erfolgreichste Arbeit der Lustspielfirma Schönthan-Kadelburg, trotzdem nicht. Ist die Handlung des Lustspiels auch reichlich mit Schwankelementen durchsetzt, haben in ihm auch komische Situationen den Vorrang vor einem wirklich lustspielmäßigen Inhalt und zeigen schließlich auch die Figuren des Stückes mehr äußerliche als innerliche Gestalt, so ist doch das Ganze mit so liebenswürdigem Geschick und so behaglicher Freude am Harmlos-Heiteren für die Zwecke eines unterhaltenden Theaterabends zurechtgelegt worden, daß das Stück immer sein dankbares Publikum finden wird. Und schließlich darf auch nicht verkannt werden, daß in dem Lustspiele trotz mancher tauben Nuß doch auch manch' guter Kern enthalten ist. Die kleinen Lehren, die dem Standesdünkel erteilt werden, die humorvolle Verspottung des Haustyrannentums, die überaus komisch dargestellte Verächtlichmachung eines Troddels von Ehemann geben immerhin einigen Anlaß zum Nachdenken und zur Beherzigung, und man sollte daher nicht vergessen, aus der komischen Wirkung des Stückes Nutzanwendungen zu ziehen. Natürlich geht's auch in diesem, wie in den meisten Lustspielen nicht ohne kleine Uebertreibungen ab, aber diese Uebertreibungen sind doch nirgends so aufdringlicher Art wie in den modernen französischen Lustspielen, sie verletzen vor allem nie das ästhetische Gefühl, sondern dienen lediglich zur Erhöhung der komischen Wirkung.

Diese erzielt in erster Linie und zum weitaus größten Anteile die außerordentlich gut beobachtete und lebendig geschilderte Figur des Titelhelden, des Hamburgischen Senators Andersen, dessen Standesdünkel ebenso groß ist, wie sein tyrannisches Hausregiment drückend, letzteres insbesondere für seinen Schwiegersohn, den Ehemannstroddel Mittelbach. Hr. Müller, der die Titelfigur darstellte, brachte eine Leistung von größter humoristischer Wirkung heraus, der allerdings hier und da darstellerische Drücker nicht fehlten, die bei dieser Gestalt, die ohnehin von den Verfassern schon etwas stark mit drastisch-komischen Zügen versehen worden ist, im Interesse der Lebenswahrheit jedoch besser unterbleiben. Vorzüglich beherrschte der Künstler den sprachlichen Teil seiner Aufgabe; die Wiedergabe des Hamburgischen Dialektes gelang ihm in so origineller Weise, daß er allein hierdurch wahre Heiterkeitsstürme im Zuschauerraume entfesselte. Die Rolle des kecken Dr. Gehring, dessen Aufgabe als Liebhaber wohl die schwächste Seite des Stückes darstellt, während diejenige eines guten Geistes der Sophie Petzoldt, der heimlich Verlobten des jungen Senatorssohnes, recht anziehend und dankbar gestaltet ist, diese Rolle spielte Hr. Stahl, im allgemeinen wohl etwas zu chargiert, nicht keck genug; seiner überlegenen Ruhe gegenüber den Zornesausbrüchen des Senators fehlte die leichte Sicherheit, die vornehme Liebenswürdigkeit, er war mehr studentenhaft burschikos als weltmännisch gewandt. Sehr wirksam im Ausdrucke komischer Wichtigthuerei und zugleich kläglicher Hasenfüßigkeit stellte Hr. Gunz den Mittelbach dar. Er hatte von vornherein die Lacher auf seiner Seite. Hier und da setzte er der Figur allerdings etwas zu starke Lichter auf. Frau Salbach hatte die Rolle der Agathe Andersen ungenügend gelernt; sie hing, namentlich im ersten Aufzuge, in beängstigender Weise vom Einrufer ab. Ihre Darstellung war eine angemessene, ohne daß man jedoch im Verlaufe des Stückes an ihr hätte „warm" werden können. Sehr liebenswürdig und natürlich gab sich dagegen Frl. Gasny, die die zwar kleine, aber dankbare Aufgabe der Stephanie übernommen hatte.

Die Novität wurde von dem zahlreichen Publikum mit lebhaftem Beifall aufgenommen, der zwar zu einem nicht geringen Teile den Hauptdarstellern, aber auch dem heiteren, gutunterhaltenden Stücke galt. W. Doenges.

Residenztheater. — Am 21. d. Mts.: „Madame Sans-Gêne". Lustspiel in vier Akten von Victorien Sardou. (Neu einstudiert.)

Man muß sich wundern, daß das neueinstudierte Sardousche Lustspiel bei seiner ersten Wiederaufführung am Sonnabend kein ausverkauftes Haus gefunden hatte. Denn das Dresdner Publikum mag das Werk trotz seiner Schwächen leiden, es vergißt über der einen mit ebensoviel keckem Uebermut wie ansprechendem Gefühl gezeichneten Gestalt der Cathérine Hübscher willig, daß dieses Lustspiel eigentlich nichts anderes ist als ein Ausstattungsstück — ein Ausstattungsstück nicht einmal mehr im Sinne von „Theodora" und „Thermidor", denn es geht noch um einen Schritt weiter: die dramatische Wirkung ist in „Madame Sans-Gêne" fast ausschließlich bei dem — Kostüm angelangt. Doch wozu von neuem rechten wollen über das Stück, das von der Kritik längst abgethan worden ist; genug, der Dresdner sieht's gern, und er wäre enttäuscht, wollte eine im Residenztheater gastierende Schauspielerin, in deren Rollenbereich die Cathérine Hübscher liegt, versäumen, sich als Herzogin von Danzig vorzustellen.

Wir wissen nicht, ob Frau Helene Odilon in Wien als Darstellerin der Cathérine geschätzt wird; wäre es der Fall, so ließe dies darauf schließen, daß der dortige Geschmack ein von dem unserigen wesentlich verschiedener ist. Man wird dann dort statt prickelnden Temperaments und sprudelnder Grazie zugreifende Derbheit und — wir finden keinen anderen Ausdruck — Urwüchsigkeit lieben. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, der eine liebt Hausmannskost, der andere gaumenkitzelnde Genüsse. Wenn man uns jedoch ein Pariser Gericht vorsetzt, so denken wir in erster Linie an den Reiz des Genusses, in zweiter Linie erst an die Nahrhaftigkeit der Speise. Mag daher die Gesinnung Cathérine Hübschers noch so keusch sein, mag sinnige Einfalt, Gemütstiefe und Herzensreinheit noch so sehr den Wesenszug dieser Gestalt ausmachen, wir können uns diese Eigenschaften bei der Pariserin — und die ist doch Cathérine Hübscher trotz ihres deutsch klingenden Namens und trotz ihrer elsässischen Abkunft ihrem ganzen Wesen nach — nicht anders umkleidet denken als mit leichter Grazie, unbewußter Koketterie und liebenswürdiger Anmut. Die Richtigkeit dieser Auffassung bestätigt Sardou wiederholt in seinem Stücke, so insbesondere in der leichtsinnig-schwülen Scene des dritten Aktes zwischen Cathérine und Napoleon. Da muß es denn Wunder nehmen, daß Frau Odilon in der Ankleide- und Anstandslehrscene des zweiten Aktes eine wahrhaft bäuerische Ungelenkigkeit zur Schau zu tragen für gut befand. Kein deutsches Mädchen der niederen Stände wird sich so unbeholfen geben, wie Frau Odilon sich gab, geschweige denn eine Pariserin. Die eben genannte darstellerische Uebertreibung der Gestin ist aus einer Menge anderer Uebertreibungen herausgegriffen, deren sie sich im Verlaufe des Abends schuldig machte; sie faßte die Rolle im Gesamtcharakter zu derb an, was um so weniger berechtigt erscheint, als dadurch das innere Wesen Cathérines keineswegs schärfer hervortritt. Ganz notgedrungen kommt man bei dieser robust-naturalistischen Zeichnung der Cathérinengestalt durch Frau Odilon zu Vergleichen mit